

Zeichen und Bedeutung

Text **Bettina Maria Brosowsky**



Ohne Titel © Andrzej Steinbach, Galerie Max Mayer

Fotografien von Andrzej Steinbach in Hannover

Das Sprengelmuseum Hannover, über dessen Erweiterungsbau die nächste Bauwelt-Ausgabe berichtet wird, zeigt aktuell in seinem Raum für Fotografie zwanzig großformatige Schwarz-Weiß-Abzüge aus der Serie Figur I, Figur II des jungen Fotografen Andrzej Steinbach. Dazu erschienen ist ein Katalog, der alle 186 Fotos der Bildfolge reproduziert – ohne irgendeine Art von Begleittext. Lösen die ausgestellten Fotografien schon Unsicherheit aus, was uns der Bildautor mit seinen Hybriden aus Porträt-, Dokumentar- oder Modeaufnahmen eigentlich sagen will, spitzt die Auskunftsverweigerung des Katalogs die Situation

weiter zu. Und auch die serielle Hängung gibt keine Hilfestellung.

Als der Kölner Fotograf August Sander (1876–1964) ab 1910, ausgehend von Bauernfamilien im Westerwald, sein umfangreiches Porträtwerk zu Menschen des 20. Jahrhunderts begann, erschien die Gesellschaft noch in eindeutigen sozialen Schichten gefestigt, unter anderem durch entsprechende Berufe. Ein Kanon ästhetischer Insignien machte Sanders Bilder allgemein verständlich: Der Konditor hantiert im Kupferkessel in seiner Küche, der Notar repräsentiert vor seinem Haus, die emanzipierte Sekretärin des WDR trägt Pagenkopf, modische Kleidung, und selbstverständlich raucht sie.

Über Sanders Grundidee, dass man den Menschen ansieht, wer sie sind, bestand damals wohl breiter Konsens. Heute scheint es, als sollten sich die Zeichen, die eine Person aussendet, nicht mehr illustrativ auslesen lassen, eine postmoderne Selbsterzählung folgt dem pluralistischen Credo des Alles-ist-möglich. Gestaltete Artefakte in Architektur, Design oder Mode verschließen sich der unmittelbaren sozialen Bildsemantik. Mit ökonomischem Kalkül wird so eine offene, nicht normierende Gesellschaftsstruktur suggeriert. Mit dieser Uneindeutigkeit ästhetischer Codes operiert Andrzej Steinbach in seiner Fotografie. Zwei Modelle dienen ihm als überindividuelle Figuren, sie agieren zwischen persönlicher Aura und anonymisierender Zurücknahme.

Da ist eine junge hellhäutige Frau. Sie ist schlank, androgyn, der Schädel rasiert, ein Ring im rechten Nasenflügel. Sie trägt wechselnde urbane Streetwear, meist schlecht sitzend, von ästhetischer Belanglosigkeit. Trotzdem ist sie in der Präzision der professionellen Modefotografie abgebildet. Mal sitzt sie, mal steht sie vor der Wand, ein Teil des Raums ist zu sehen: kein schickes Studio, sondern ein Altbau mit abgetretenem Holzfußboden. Mitunter liegen Kartons am Boden, oder es lehnt etwas an der Wand. Sie posiert ernst, konzentriert. Und in dieser Präsenz agiert sie auch mit Stilphänomenen, deren geistiger Nährboden derzeit vor allem in Deutschlands Osten liegt. Gut, die College-Jacke, wie sie eine trägt, hielt vor ein paar Jahren als Design-Zitat auch in die Kollektionen großer Modehäuser Einzug. Aber es gibt den latenten Bekenntscodes in der ähnlichen Bomberjacke, kombiniert

mit Springerstiefeln und derber Hose. Derartige Gesinnungsaffinität mag aufblitzen.

Die zweite junge Frau hat dunklere Haut und krauses Haar. Sie greift zu wechselnden Textilien, demonstriert damit variantenreiche Vermutungen. Aber weshalb verbirgt sie ihr Antlitz? Sucht sie Schutz? Reagiert sie auf die andere? Man könnte eine politische Aussage hineinlesen, etwa, dass in Zeiten brennender Asylunterkünfte, in Zeiten von Pegida und AfD alles Abweichende (wovon eigentlich?) in Deutschland gut daran tut, sich der Erkennbarkeit zu entziehen. Denn die derzeitige Willkommenskultur könnte sich als brüchig erweisen.

Andererseits scheint Steinbach in seiner Fotografie ohne die leisesten Anzeichen einer Empathie zu arbeiten. Seine Bildauffassung ist kühl, distanziert, tritt zudem unter multipler Verweigerung begleitender Deutungerschließung an. Zweifel an der Absicht einer expliziten Aussage müssen aufkommen. Was wäre dann die Botschaft von Andrzej Steinbach, der, 1983 in Polen geboren, in Chemnitz aufwuchs und 2013 in Leipzig sein Fotografiestudium abgeschlossen hat? Vielleicht, dass sich gesellschaftliche Differenzierungen in Mainstream und Divergenz, Affirmation und Protestkultur bildrhetorischer Codes bedienen, die sich zum Verwechseln ähneln können, also zumindest des genaueren Blicks bedürfen. Ob sie dann, anders als Sanders wertstabiles Soziogramm, überhaupt noch etwas über einen Menschen zu erzählen vermögen, dem geht Steinbach nun schlaglichtartig in seinem deutungs-offenen, nicht unproblematischen Bildsystem nach.

Andrzej Steinbach: Figur I, Figur II.

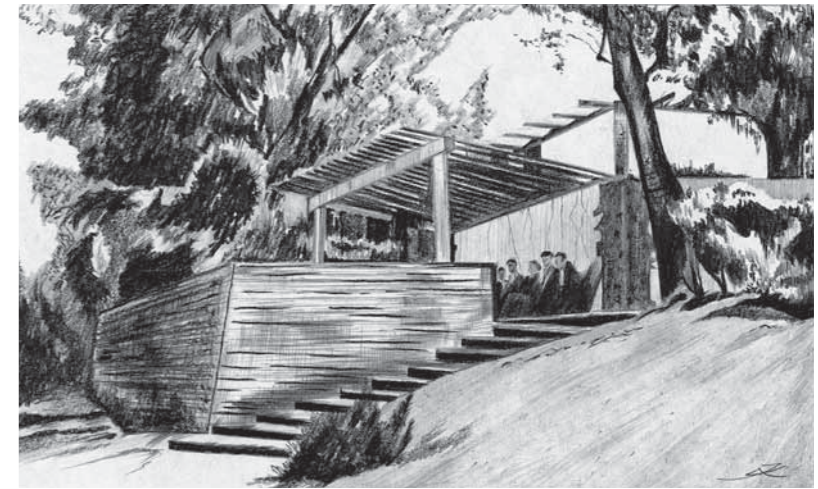
Sprengelmuseum, Kurt-Schwitters-Platz, 30169 Hannover

www.sprengel-museum.de

Bis 10. Januar 2016

Der Katalog kostet 20 Euro

Grünanlagen der Nachkriegsmoderne



Erläuterung der wesentlichen Merkmale der Nachkriegs-Gartenanlagen in begleitender Broschüre „Kleinarchitekturen“ Julia Lenz, TUB, 2015

Erkennen, Erfassen, Bewerten

„Misstraut den Grünanlagen!“ – an diesen Aufruf Heinz Knoblochs musste ich sogleich denken, als die Einladung zu der Veranstaltung „Grünanlagen der 1950er und 1960er Jahre – Qualitäten neu entdecken“ am 14. September in Hannover in meinem Postfach landete. Doch liegen die Ziele der Veranstalter – der Bund Heimat und Umwelt, die TU Berlin und die Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz – auf durchaus anderem Gebiet als die Absichten des 2003 verstorbenen Berliner Schriftstellers. Knobloch war es ein Anliegen, die Bedeutung der Fehlstellen aufzudecken, welche in Deutschlands Städten nach dem Krieg mit oftmals wenigen Mitteln, aber scheinbar leichter Hand aus dem Sinn gegärtnert worden waren; den vorhandenen Mitteln ebenso wie den planerischen Zielen von „Auflockerung“ und „Durchgrünung“ geschuldet, aber auch dem Wunsch, die Schrecken der jüngsten Vergangenheit zu verdrängen. Der BHU, die TU und die GALK hingegen haben jetzt ein Forschungsprojekt vorgestellt, das den Bestand dessen erfassen soll, was von diesem stadtgrünen Erbe bis heute erhalten und nicht selten bedroht ist – sei es aufgrund veränderter Ansprüche an den öffentlichen Raum, sei es aus Verwertungsinteresse. Denn so manch städtischer Gartenamtsleiter oder -beschäftigter wisse mitunter gar nicht so recht, worüber er zu entscheiden, wie er den Anlagenbestand eigentlich einzuschätzen habe, umriss Heino Grunert vom GALK-Arbeitskreis „Kommunale Gartendenkmalpflege“ und Moderator der Tagung zum Auftakt das Problem – die Geschichtsschreibung der modernen Landschaftsarchitektur hinke jener des Hochbaus um rund zwanzig Jahre hinterher. Um das zu ändern, gibt es nun zwei Erfassungsbögen, mit denen sich die städtischen Garten- und Grünanlagen anhand typischer Gestaltungsmittel auf ihre Zugehörigkeit zum Nachkriegsbestand hin überprüfen lassen, und zwar sowohl für professionell mit dem Thema Befasste als auch für interessierte Laien: zum Download unter www.denkmalpflege.tu-berlin.de/denkmalpflege/menue/forschung/nachhaltig_gut. Bis zum Sommer nächsten Jahres soll mit dieser bundesweiten Erhebung eine Datenbank aufgebaut werden, die es im nächsten Schritt erlaubt, Pflegepläne zu erarbeiten und den Denkmalswert dieser Grünflächen zu überblicken. **ub**

13. – 16. Januar 2016
Kompetenzzentrum
Architektur

Fachmesse für Architektur,
Wohnungswirtschaft und Industriebau

DEUBAU
KOM

Willkommen auf der größten Baufachmesse in Westdeutschland und Benelux. Die DEUBAUKOM ist Ihre exzellente Plattform zum direkten fachlichen Austausch mit dem Baunetzwerk NRW. Erleben Sie Produktneuheiten und Dienstleistungen am Bau praxisnah und zum Anfassen. www.deubaukom.de

MESSE
ESSEN